Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 6 (1840)

Heft: 7-8

Artikel: Welche Vorurtheile und Einwürfe gegen die Kleinkinderschulen herrschen im Volke, und welches ist der Zustand der stadtzürcherischen Kleinkinderschulen?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Juli und August.

Welche Vorurtheile und Einwürfe gegen die Kleinkinderschulen herrschen im Volke, und welches ist der Zustand der stadtzürcherischen Kleinkinderschulen? — Konferenzvortrag von J. K. R.

Es ist eine fast allgemein gemachte Erfahrung, daß, wenn irgend in einem Zweige der menschlichen Kultureinrichtungen Neuerungen oder Verbesserungen eingeführt werden wollen, ihre Einführung meist nur durch Besiegung vielfacher Schwierigkeiten oder Hindernisse erzielt werden kann. Zu diesen Schwierigkeiten und Hindernissen, welche dem Streben nach Besserem und Vollkommnerem in den Weg treten, rechne ich auch die mannigfaltigen Vorurtheile und Einwürfe, welche die große, in altem Schlendrian versunkene Masse des Volkes gegen jede tief in's Volksleben eingreifende Reform aufzuwerfen pflegt. Bald sind es alt hergebrachte Gewohnheiten und Neigungen, welche dem neuen Bessern in einem Volke den Eingang erschweren; bald ist es feste Anhänglichkeit an längst bestehende Sitten, Gebräuche und Institutionen, welche ein Volk für zwekk- und zeitgemäße Verbesserung abgeneigt macht, weil diese Sitten, Gebräuche und Institutionen in seinem Gemüthe tiefe Wurzeln geschlagen, im Laufe der Zeit ihm theuer und lieb geworden, und durch hundertjährigen, unveränderten Bestand mit seiner Denk- und Gefühlsweise innig verwachsen sind; bald ist es eine auf alten Haß gegen gewisse Personen, Stände oder Völker gegründete Abneigung, welche von daher fließenden neuen Entdekkungen

und Erfindungen keinen Gebrauch machen will und die günstige Zeit zu wohlthätigen Fortschritten unbenutzt verstreichen läßt.

Wo nur irgend etwas Neues zur Sprache gebracht und zu dessen Einführung die Kraft und Unterstützung der großen Masse in Anspruch genommen wird, da treten die einen oder andern dieser Vorurtheile an's Tageslicht. So zeigten sie sich bei allen Verbesserungen, welche in Handwerken, Künsten, Gewerben und in der Landwirthschaft vorgenommen wurden; so zeigten sie sich auch vorzüglich bei der Einführung der zürcherischen Schulreform; so werden sie sich immer und zwar in verstärktem Grade zeigen, je tiefer die in Anregung gebrachten Reformen auf die Umgestaltung des bürgerlichen, kirchlichen oder häuslichen Lebens einwirken. Auch bei der Gründung der Kleinkinderschulen zeigten sich diese Vorurtheile; auch ihrem Entstehen traten sie hindernd entgegen. Und selbst jetzt, nachdem ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit für eine Volksklasse wenigstens allgemein anerkannt wird, scheinen sie sich noch nicht völlig verloren zu haben. Es kann ihnen nur erwünscht sein, sich über die Vorurtheile und Einwürfe gegen die Kleinkinderschulen unterrichtet zu sehen, und so will ich denn im Vertrauen auf ihre Nachsicht ihren diesfälligen Wünschen entgegen zu kommen versuchen.

Fast allgemein hält man dafür, daß durch die Kleinkinderschulen die Liebe und Zuneigung der Kinder zu den Aeltern geschwächt werde. Der schönste und beßte Theil ihrer Erziehung, der billig ihnen von den Müttern gegeben werden sollte, so lassen sich andere Stimmen vernehmen, geht durch diese Anstalten verloren. Der Sinn für Häuslichkeit, so sagen dritte Stimmen, wird in den Kleinen im Keime zerstört, wenn sie so frühe schon aus dem häuslichen Kreise gerissen und Tage lang demselben entfremdet werden. Wahre und falsche Behauptungen! je nachdem die Sache aus einem Standpunkte angesehen wird. Lassen Sie mich dieselben noch etwas genauer betrachten.

Offenbar zielen alle diese Einwürfe dahin, die Wichtigkeit des Familienlebens für die erste Kindererziehung

hervorzuheben. Niemand wird in Abrede stellen wollen, daß die Familie der eigentliche Kreis sei, in dem das junge Kind seine erste Bildung und Erziehung empfangen soll. Da ist die Mutter schon von der Natur zur ersten Ernährerin, Pflegerin und Bildnerin des jungen Menschenwesens bestimmt. Sie soll seine Erziehung beginnen und den Grund legen zu seiner künftigen, möglichsten Vollendung als Mensch, als Christ und als Bürger. Alle Keime und Anlagen im jungen Menschenkinde sollen von ihr gewekkt und zur Entfaltung gebracht werden. Eine hohe, wichtige Aufgabe hat sie zu lösen! Ob sie diese Aufgabe lösen könne, das hangt von ihrer Fähigkeit, ihrem guten Willen und manchen äußern Lebensverhältnissen ab. Ist sie verständig und einsichtsvoll, so weiß sie die rechten Mittel zu gebrauchen, auch ihrer Kinder geistige Anlagen zu wekken. Ist sie fromm und religiös, so wird sie auch den frommen und religiösen Sinn der Kinder zu entwikkeln wissen. Ist sie reinlich und ordnungsliebend, so wird auch bei ihren Kindern auf Ordnung und Reinlichkeit gehalten werden. Ist sie thätig und arbeitsam, so wird ihr Beispiel auch auf die Kinder wohlthätig einwirken. Hat sie ein Herz voll Liebe, so wird auch des Kindes Herz ihr liebend entgegen schlagen. Alle Tugenden des häuslichen Lebens werden sich auch an den Kindern finden, werden auch von ihnen geliebt und geübt werden, wenn sie dieselben von der Mutter ehren und üben sehen. Weil das jugendliche Gemüth für alle Eindrükke so empfänglich ist, werden der Mutter Tugenden und Eigenschaften in des Kindes Seele und Wesen sich abspiegeln. Weil die ersten Eindrükke oft für das ganze Leben haften und auf die Denk- und Handlungsweise einen dauernden und nie ganz zu verwischenden Einfluß gewinnen; so ist es nicht gleichgiltig, wer dem Kinde diese ersten Eindrükke gebe. Weil das Kind schon von der Natur mit allen seinen Bedürfnissen auf die Mutter angewiesen ist; weil nur die Mutter im Stande ist, des Kindes geheimste Seelenstimmungen zu treffen, und vom guten Treffen derselben die Harmonie des Seelenlebens abhangt: so ist die mütterliche Erziehung in den ersten

Jahren der Entwikkelung von so hoher Bedeutsamkeit. Daher sollte jede Mutter sich die Erfüllung dieser heiligsten ihrer Pflichten angelegen sein lassen. Aber wie viele Mütter können dies? Viele hätten den beßten Willen und manchmal auch Geschikk dazu, ihre Kinder selbst zu erziehen; aber Dürftigkeit hält sie von diesem hochwichtigen Geschäfte ab und zwingt sie, die süßeste ihrer Sorgen Andern zu überlassen oder ganz aufzugeben. Außer dem Hause müssen sie gehen und bleiben den Tag über, um sich und den Ihrigen das tägliche Brot zu erwerben. Ein trauriges Loos würde ihrer armen Kleinen harren, wären nicht die Kleinkinderschulen da, die sie freundlich aufnehmen. Sich selbst überlassen, würden sie frühzeitig ein Raub des Todes, oder was noch schrekklicher wäre, vom Gifthauche der Verführung angestekkt, der alle edeln Keime der Tugend und Menschlichkeit in ihren jugendlichen Seelen erstikkte. Viele traurige Beispiele dieser Art haben London und Paris in neuerer Zeit geliefert, und auch in andern, minder großen und minder sittlich verderbten Städten weiß man von solchen Beispielen zu erzählen. Und wäre das Loos dieser armen Kinder auch nicht so traurig, daß sie sich selbst überlassen und so der Verführung bloß gestellt blieben, viel besser könnte es auch im günstigsten Falle nicht sein. Höchstens würden sie unter die Aufsicht älterer Geschwister oder sonst wohl bekannter Personen gestellt werden, von denen sie nicht selten eine harte Behandlung zu erfahren hätten. Die rohe und unfreundliche Art, womit man ihnen begegnen würde, brächte in ihnen ein mürrisches, unfreundliches Wesen, eine Disharmonie zu Wege, deren Mißtöne durchs ganze Leben hindurch nie ganz verhallen würden. Die Keime zur Tugend und Menschlichkeit blieben in ihnen unentwikkelt. Unreinlichkeit, Unordentlichkeit, Trägheit, Stumpfsinnigkeit und Menschenscheu wären die bedenklichen Folgen ihrer Verwahrlosung, und früher oder später fielen sie entweder der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last, oder sie würden bedaurungswürdige Opfer der rächenden Gerechtigkeit. So aber ersetzen ihnen die Kleinkinderschulen den Schutz und die

Erziehung, welche die Aeltern ihnen nicht gewähren können, und sie gedeihen darin an Leib und Seele. Es sind somit alle obigen Einwürfe gegen diese Schulen ungegründet, weil sie vorzüglich solche Zöglinge aufnehmen, denen ein ordentliches Familienleben und die mütterliche Erziehung abgeht.

Aber, höre ich Stimmen aus Ihrer Mitte rufen: Sie sind in großem Irrthum! Nicht die Kinder der dürftigen Volksklassen sind es vorzüglich, welche die hiesigen Kleinkinderschulen besuchen, sondern die des Mittelstandes. Auch viele Kinder von reichen Leuten gehen in diese Schulen. Solche sollte man ausschließen! Sie entbehrten ja der mütterlichen Pflege und Erziehung ohne diese Anstalten nicht. Ihre Mütter könnten sich wohl mit ihnen abgeben, und könnten und wollten sie dieses nicht, so wären immer genug Dienstboten zur Aushilfe da. Auch dürfte man sie eher unbeaufsichtigt lassen, weil ja ihre Aeltern meistens eigene Hofräume und Gärten besitzen, wo man nicht leicht Gefahr für sie zu befürchten hätte. Hier gediehen sie weit besser, als in den sogenannten Kleinkinderschulen, deren Besuch man ganz auf die Kinder der dürftigen Volksklasse beschränken sollte. — Abermals ein Einwurf, den man immer hört, so oft von den Kleinkinderschulen gesprochen wird, und der doch so Manches gegen sich haben dürfte. Ich will dessen nur Einiges anführen.

Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, die Aeltern der wohlhabenden Stände fänden immer Zeit, sich so mit der Erziehung ihrer Kinder zu beschäftigen, wie es allerdings wünschbar wäre. Auch sie haben ihre Berufsgeschäfte, denen sie obliegen müssen, und die sie meistens von der Erfüllung ihrer Erziehungspflicht abhalten. Da ist ein Vater als Beamter genöthigt, den größten Theil des Tages sich außer dem Hause aufzuhalten, und wenn dies auch nicht der Fall ist, so findet er doch selten einige Mußezeit, die er auf die Bildung seiner Kinder verwenden könnte. Dort hat ein anderer Vater einer Handlung vorzustehen, der er seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden muß, um den

Wohlstand des Hauses zu mehren und es vor empfindlichem Schaden zu wahren. Auch ihm lassen die Sorgen seines Geschäftes keine Zeit, an der Erziehung seiner Kinder selbstthätigen Antheil zu nehmen. Und wenn die Erfüllung dieser Vaterpflicht dem Beamten und Kaufmanne auch mit dem beßten Willen oft unmöglich wird, so dürfte es noch weit schwerer sein, dies von den Handwerkern fordern zu wollen. Aber die Mütter, so werden sie mir entgegnen, sollten hier einstehn; ihrer ist ja das Geschäft der Kinderpflege. Wohl ist sie dies; aber sie haben gewöhnlich ein großes Hauswesen zu besorgen. Viele Gesellen und Kostgänger erschweren und vervielfachen hie und da ihre Mühe, und so kommen sie auch nicht dazu und müssen die Kindersorge Dienstboten überlassen. Und wie die Kinder da besorgt sind, namentlich in sittlicher Beziehung, darüber wissen Sie sich vielleicht bessere Auskunft zu ertheilen, als ich im Stande sein dürfte. So viel ist Thatsache, daß mich schon manche gute Mutter versichert hat, ihre Kinder lieber überall versorgt zu wissen, als sie der Leitung und Pflege der Dienstboten anzuvertrauen. Wenn nun auch nicht alle Mütter diese Meinung theilen, wenn auch recht viele Dienstboten des Vertrauens würdig sind, das man ihnen schenkt; so haben die Kinder doch nie den Gewinn, den sie für ihre Bildung durch den Besuch einer Kleinkinderschule haben können, insofern dieselbe eine ihrem Zwekke entsprechende Einrichtung hat. Sollte es daher nicht vielmehr der Aufmunterung werth sein, daß auch wohlhabende, aber durch mancherlei Verhältnisse in der Erfüllung ihrer Erziehungpflicht gehinderte Aeltern ihre Kinder an der Benutzung der Kleinkinderschulen Theil nehmen lassen? — Vollends erwünscht muß die Benutzung dieser Anstalten solchen Aeltern sein, welche nur ein einziges Kind besitzen, dem es sonst an schikklicher Gelegenheit mangeln würde, sich mit andern Kindern seines Alters bekannt zu machen. Da hat es Anlaß, sich Gespielen zu wählen; es wird gesellig und bewahrt sich durch die stete Berührung mit andern Kindern vor Abgeschlossenheit, Einseitigkeit, Langweile. Und wenn nun gar einem Aelternpaare die Fähigkeiten

zu einer guten Kindererziehung abgehen, so sind die Bewahranstalten schikkliche Mittel, diesen Mangel einigermaßen zu ersetzen. Wie man daher die Verhältnisse der wohlhabenden Stände ansehen mag, immer wird man finden, daß auch da vielfach das Bedürfniß nach solchen Schulen gefühlt wird, und daß die Benutzung derselben auf keinerlei Weise eine Beschränkung erleiden sollte.

Aber, höre ich wieder sagen: Wenn nur die Kinder in diesen Schulen auch Etwas lernen würden! Allein sie lernen Nichts; sie sitzen da und gewöhnen sich an ein Nichtsthun. Andere Stimmen sagen: G'fätterlen können unsere Kinder bei Hause, wenn sie g'fätterlen wollen; deßhalb schikken wir sie nicht in die Kleinkinderschulen. Wieder andere Stimmen meinen: Die armen Kinder werden in diesen Schulen doch gar zu steif gehalten. Da müssen sie schon buchstabiren und sillabiren, gleich als ob sie in eigentlichen Schulen wären. Und das sollten G'fätterlischulen sein? — Vierte Stimmen tönen nach: Mit großer Noth können wir unsere Buben zur Schule bringen. Sie schreien immer über Langweile und dummes Zeug, das sie da treiben müssen. Aufstehen und Niedersitzen, meinen unsere Buben, können sie im Freien auch, und da noch viel lustiger, als in Schulen. Ja, fällt eine fünfte Stimme ein, mein Knabe will sich selbst mit Schlägen nicht mehr in diese Schulen bringen lassen; da mag ich ihn nicht zwingen und lasse ihn ins Freie gehen. — Solche gegen die Beschäftigungsweise in den Kleinkinderschulen gerichtete Einwürfe hört man oft unter den Leuten. Die Einen derselben sprechen darüber Tadel aus, daß in diesen Schulen nicht genug geleistet werde, und daß namentlich die Fächer der Elementarschule nicht in weiterm Umfange darin gelehrt werden, als es wirklich geschieht. Andere hingegen machen den Kleinkinderschulen eben dieses Hinüberschweifen in die Wirksamkeit der Primarschulen zum Vorwurf. So kommt es denn, daß die Lehrerinnen nicht recht wissen, welcher Meinung sie huldigen sollen, und daß sie daher im Streben, beide Parteien zu befriedigen, leicht zu

Mißgriffen verleitet werden. — Zu solchen Mißgriffen rechne ich das Hereinziehen und ausschließliche Betreiben von Unterrichtsgegenständen aus dem Gebiete der Elementarschule; denn offenbar hat die Kleinkinderschule nicht den Zwekk, die Kinder im Schreiben und Lesen, überhaupt in den Elementen des Wissens und Könnens zu unterrichten, sondern ihre Aufgabe ist einestheils, sie vor physischer, geistiger und sittlicher Verwahrlosung zu schützen, und anderntheils die in ihnen schlummernden Kräfte und Anlagen des Körpers, Geistes und Herzens durch angemessene Beschäftigungen zu wekken, und an nützliche Thätigkeit zu gewöhnen. Letzteres kann aber auch ohne Unterricht geschehen; ja es soll sogar ohne denselben geschehen, wenn das Leben in den Kleinkinderschulen „ein zum System gewordenes Wohnstubenleben" sein soll. Damit ist aber gar nicht gesagt, daß nicht auch Manches aus der Elementarschule unter die Beschäftigungen dieser Anstalten aufgenommen werden dürfte, wie z. B. die Anfänge des Rechnens, Schreibens, der Formenlehre, des Zeichnens u. s. w.; nur soll die Betreibungsweise nicht den Charakter eines schulgemäßen Unterrichts an sich tragen. Und hierin eben scheint in den hiesigen Kleinkinderschulen am meisten gefehlt zu werden, wie ein Theil der oben angeführten Einwürfe beweisen, und wie Sie sich selbst überzeugen werden, wenn ich nunmehr übergehe zur Beantwortung der Frage: Welches ist der Zustand der hiesigen Kleinkinderschulen?

Das erste und wichtigste Bedürfniß für eine gute Kleinkinderschule ist, außer einer tüchtigen Lehrerin, ein geeignetes Schullokal. Daher fasse ich bei Darstellung des Zustandes der hiesigen Kleinkinderschulen zuerst die Lokalitäten ins Auge. Viererlei Punkte sind es, welche ich bei Prüfung derselben in Anschlag bringe, und die, wie ich glaube, überall die Tauglichkeit für Schulzwekke bedingen. Diese vier Erfordernisse sind: eine gesunde Lage, ein freier und gefahrloser Zugang, Helligkeit und Geräumigkeit. Wo diese vier Erfordernisse bei der Wahl eines Lokals übersehen werden, da kann eine Kleinkinderschule nicht bestehen, ohne daß

sie sich in ihrer Entwikkelung nicht stets gehemmt fühle. Dies findet sich bei den hiesigen Kleinkinderschulen bestätiget. Keine derselben besitzt ein Lokal, welches alle jene Bedingungen erfüllte, daher auch keine ihre Aufgabe vollkommen lösen kann. Am meisten begünstigt ist hierin die Schule auf der Schützen, am wenigsten die Schule im Kratz*). Luft ist in allen vier Schulen genug vorhanden; ebenso ist die Lage Aller gesund. Dagegen mangelt bei den Schulen am Lindenhof und im Kratz der leichte und gefahrlose Zugang, und den Schulen in der Froschau, Neustadt und im Kratz der nöthige Raum. Kaum ist neben den Schulbänken noch Raum für den Durchgang vorhanden; doch darf nicht vergessen werden, daß die Schulen zur Froschau und in der Neustadt Nebenzimmer besitzen, um die Kinder nöthigenfalls in zwei abgesonderte Abtheilungen bringen zu können. Dessen ungeachtet bleibt der Raum immer noch beschränkt, weil die Größe der Zimmer in keinem Verhältnisse zur Schülerzahl steht. Ganz besonders stark wird dieses Mißverhältniß in der Schule im Kratz fühlbar, wo 50 Kinder in ein ganz kleines, schmales Zimmerchen zusammengedrängt werden müssen. Daß da die freie ungehemmte Thätigkeit nicht obwalten kann, wie man solche in jeder Kleinkinderschule wünschen möchte, ist einleuchtend. Vielmehr wird Jedermann einsehen, daß dieselbe in Folge dieser Ursache sich auf Beschäftigungen beschränken muß, welche in den Schulbänken betrieben werden können. Doch findet dies nicht bloß in den räumlich beschränkten Schulen Statt, sondern auch die hierin begünstigte Schule auf der Schützen läßt wenige Bewegung erfordernde Beschäftigungen vornehmen. Das ist aber ein Uebelstand; denn in keiner Lebensperiode zeigen die Kinder größere Lebhaftigkeit, als zwischen dem 3. und 5. Altersjahre. Diese Lebhaftigkeit trägt zu ihrer allseitigen Entwikkelung viel

*) Diese Schule ist seither in das Haus zum Rosenkranz verlegt worden. Was über das Lokal im Kratz gesagt ist, das kann in mehrfacher Beziehung auch von dem neuen Lokal behauptet werden.

bei; man sollte ihr daher in den Kleinkinderschulen Rechnung tragen. Daran kann aber nicht gedacht werden, wo der Raum zwischen den Schulbänken kaum einen Durchgang zuläßt. Weil die Kinder in Folge des Raummangels auf die Schulbänke verwiesen sind, müssen die Lehrerinnen in Ermangelung einer Auswahl von Beschäftigungen zu fast ausschließlicher Betreibung von Unterrichtsgegenständen ihre Zuflucht nehmen. Dadurch wird der Charakter der Kleinkinderschulen verwischt, und es gewinnen diese Anstalten das Ansehen von eigentlichen Schulen*). Dies hat zur Folge, daß lebhafte Kinder nur höchst ungern diese Anstalten besuchen, und daß der Schulbesuch deßhalb sehr nachlässig ist. Von 75 Kindern kommen in der Froschau täglich selten mehr als 40 zur Schule; ebenso ist das Verhältniß des Schulbesuches in den übrigen Schulen. Manche Kinder kommen für einige Wochen, bleiben dann längere Zeit aus, oder endlich ganz weg, ohne irgend eine Anzeige an die Lehrerin. Selbst in der Schule auf der Schützen, wo auf regelmäßigen Schulbesuch streng gehalten, und darüber sowohl von der Lehrerin, als Vorsteherschaft sorgfältige Aufsicht geführt wird, soll die Zahl der anwesenden Schüler nie 2/3 der Gesammtzahl übersteigen. Wenn nun jedenfalls viele Absenzen den häufig in diesem Alter vorkommenden Unpäßlichkeiten zugeschrieben werden müssen, so mögen doch auch wieder viele in der räumlichen Beschaffenheit der Schulen und vorzüglich in der dadurch bedingten Beschäftigungsweise ihre Veranlassung finden. Eine getreue Darstellung dieser Beschäftigungsweise wird meine ausgesprochene Vermuthung rechtfertigen.

Morgens um halb 8 Uhr werden die Lehrzimmer

*) Es muß hier bemerkt werden, daß dieser Vortrag im Anfange des verflossenen Jahres in der Stadt-Lehrerkonferenz gehalten wurde. Seither sind zwar an einigen Schulen Veränderungen im Lehrerpersonal eingetreten, welche auf die oben beschriebene Beschäftigungsweise nicht ohne Einfluß geblieben sein mögen; allein wesentliche Verbesserungen sind nicht erfolgt, so daß obige Darstellung auch auf die gegenwärtige Beschäftigungsweise noch paßt.

geöffnet; in der Schule in der Neustadt geschieht dies jedoch erst um 9 Uhr, wahrscheinlich so spät, weil die Kinder selten vor dieser Zeit zur Schule kommen. Die Zeit bis zum Beginne des Unterrichtes wird in den verschiedenen Schulen verschieden benutzt. In einigen Schulen erhalten die Kinder Spielzeug zur Beschäftigung; in andern Läppchen zum Zerzupfen, und wieder in andern dürfen sie sich selbst unterhalten. Genau um halb 10 Uhr wird der Unterricht begonnen, der am Vormittag sich mit folgenden Lehrgegenständen befaßt: Erzählung biblischer Geschichten, Gebet, Chorsprechen kleiner Liederverse, Körperbewegungen, Rechnen, Sprach- und Schreibübungen, bisweilen auch Singübungen. Die Tagesordnung ist in allen Schulen beinahe gleich. Sie beginnt mit dem religiösen Theil des Unterrichtes, nämlich mit Erzählung biblischer Geschichten und Sprechen sittlicher und religiöser Sprüche. Die Kinder sitzen still in ihren Schulbänken und horchen mit gespannter Aufmerksamkeit der Lehrerin zu, die vor ihnen steht und ihnen in freundlichem, herzgewinnendem Tone eine Geschichte vorträgt. So wurde bei meinen Schulbesuchen in einer Schule die Lebensgeschichte Joseph's behandelt; in einer andern die Geschichte des Elias, in einer dritten die Geschichte Samuels: alle sehr gemüthlich und anziehend. Klar leuchtete aus dem Vortrage der Lehrerin das Bestreben hervor, die Kinder auf das Recht oder Unrecht einer Handlung aufmerksam zu machen. Sie streute daher oft Fragen ein, um das sittliche Gefühl der Kleinen zu prüfen und zu schärfen, oder um falsche Begriffe zu berichtigen. Eine solche Behandlung schien mir weit zwekkmäßiger, als die langweiligen Predigten, mit welchen hie und da Aeltern oder Lehrer die Sittlichkeit der Kinder befördern wollen. Oft geschieht es, daß die Lehrerin eine schon behandelte Geschichte von einem Kinde erzählen läßt, was dann jedesmal den Kindern große Freude macht. So mußte in meiner Anwesenheit ein Kind die Jugendgeschichte Josephs erzählen. Es that dies ungefähr auf folgende Weise: „Im jüdischen Lande lebte einmal ein Mann, der hieß Jakob. Er hatte viele Heerden, viele Knechte und

Mägde; auch viele Söhne hatte er. Unter den Söhnen war ein gar artiger Knabe, Joseph mit Namen, den hatte der Vater Jakob besonders lieb. Er schenkte ihm deßhalb einen bunten Rokk, das sahen die andern Knaben und wurden böse auf ihn. Einst hatte Joseph einen Traum. Es träumte ihm, die Aehren des Feldes und die Sterne des Himmels neigten sich vor ihm. Diesen Traum erzählte er seinen Brüdern in aller Unschuld. Er dachte nichts Arges dabei, aber die Brüder wurden noch böser auf ihn. So kam er einst auf das Feld, wo die Brüder die Heerden hüteten. Sie sahen ihn schon von Ferne und erinnerten sich des Traumes. Die Brüder beschlossen, ihn zu tödten. Ruben, der Aelteste von ihnen, erschrakk darüber und rieth, ihn in eine Grube zu werfen. Er gedachte, ihn zu retten. Die Brüder folgten dem Rathe des Ruben. Bald kamen reisende Kaufleute vorbei. An diesen verkauften die Brüder den Joseph. Joseph kam nach Aegypten, in das Haus eines reichen Herrn; dieser war freundlich mit ihm." — Auf solche einfache, kindliche Weise wurden auch die andern Geschichten erzählt. Während der Erzählung herrschte die größte Stille. Man sah den Kindern an, daß sie Vergnügen an solcher Unterhaltung hatten. Was so gesprächs- und erzählensweise ihnen zu Gemüth geführt worden war, sollte nun für die Folgezeit fruchtbar gemacht werden durch Auswendiglernen sittlicher und religiöser Sprüche. Die Lehrerin sprach Wort für Wort vor, und die Kinder mußten sie einzeln eben im Chor so nachsprechen. Diese Uebung dauerte so lange, bis sie das Verslein im Kopfe hatten. Kamen Ausdrükke darin vor, welche den Kindern unverständlich waren, so wurden sie ihnen erklärt. Es hatte diese Uebung den doppelten Zwekk, das Gedächtniß und das Taktgefühl zu üben.

Die Körperbewegungen, die darauf folgten, konnten wegen Beschränktheit des Raumes nicht überall vorgenommen werden. Sie bestanden in Bewegung der Hände und Arme, im Aufstehen und Absitzen und in einem Marsche durchs Zimmer. Die Händebewegungen waren ungefähr dieselben, welche im obligatorischen Tabellen-

werk für die Vorbereitung zum Schreiben gefordert werden. Da hieß es bald: Rechte Hand empor, linke Hand ab; oder rechte Hand auf die Brust, linke Hand auf den Kopf; oder auch wohl beide Hände empor u. dgl. Handübungen mehr. Oder es hieß: Aufgestanden! Abgesessen! Rechts umgekehrt! Links umgekehrt! Oder endlich wurde ein Marsch durch's Zimmer angetreten, und den Kindern während des Gehens ein Sätzlein zum Chorsprechen gegeben. Selbst während des Gehens und Sprechens wurden noch allerlei Handbewegungen gemacht, die von der Lehrerin stets vorgezeigt wurden. Fahnen und Gewehre, wie solche in dem Pestalozzischen Berichte erwähnt werden, sind mir keine vorgekommen. Es schien den Kindern so Etwas zu mangeln; denn sie zeigten nicht die Freude an diesen Uebungen, wie ich erwartet hatte.

An die Körperbewegungen, die ohngefähr eine Viertelstunde dauerten, schloß sich der Rechnungsunterricht an. Als tüchtiges Hilfsmtttel erwies sich hiebei das Rechenbrett, oder die Rechenmaschine. Nicht in allen Schulen wurden die gleichen Uebungen vorgenommen. In der Schule auf der Schützen waren die Schüler in zwei Abtheilungen gebracht, von denen die jüngere unter Leitung einer Gehilfin stand, indeß die ältere von der Lehrerin selbst unterrichtet wurde. Die jüngere Klasse hatte Vor- und Rükkwärtszählen im Umfange von 1—10. Sie saß in ihren Schulbänken und hatte vor sich eine kleine schwarze Wandtafel, auf welcher die Grundzahlen in auf- und absteigender Reihenfolge mit Strichen verzeichnet waren. An den Strichreihen wurde das Vorwärts- und Rükkwärtszählen geübt. Die Lehrgehilfin zeigte mit dem Stabe auf eine Strichreihe, ließ die Zahl, die sie ausdrükkte, aussprechen und rükkte dann zu einer folgenden Reihe vor. So ging die Uebung fort, bis die Kinder einige Geläufigkeit zeigten. Dann wurden Fragen gestellt: Welche Zahl folgt auf 3? Welche Zahl steht vor 4? Welche Zahl liegt zwischen 3 und 5? Zwischen welchen Zahlen liegt 6? Die gleichen Uebungen wurden von der ältern Klasse am Rechenbrett vorgenommen, nur in dem erweiterten Um-

fange bis 100. In den andern Schulen fanden noch weitere Uebungen Statt, so z. B. in der Schule zur Froschau das Zuzählen und Abziehen von 1—2, im Umfange bis 20; in der Schule in der Neustadt das Zuzählen von 1—2, im Umfange bis 100. Nach den Aussagen der Lehrerinnen wird im Zuzählen und Abziehen noch weiter gegangen, und diese Verrichtungen auch noch mit den übrigen Grundzahlen geübt. Dies scheint mir ein Mißgriff zu sein. Denn was sollen die Kinder schon in dem weitern Umfange bis 100 zuzählen und abziehen lernen, ehe die Rechnungsverrichtungen in dem mindern Umfange bis 10 oder 20 wohl eingeübt sind? Da ließen sich recht viele Uebungen vornehmen, die bei den Kindern nicht bloß den Grund zu einer großen Rechenfertigkeit legten, sondern ihnen auch Unterhaltung gewährten; das ist aber bis jetzt noch nicht geschehen, wenigstens haben alle Kinder, die ich aus den Kleinkinderschulen erhielt, außer dem Zählen im Umfange bis 10 höchstens 20 oder 30 weiter keine Rechenfertigkeiten mitgebracht. Ehe also über den Zahlenumfang bis 10 hinausgegangen wird, sollten die Uebungen des Zerlegens, Zuzählens und Abziehens innerhalb dieser Gränzen zur Fertigkeit gebracht werden. Dann erst kann an ein Fortschreiten gedacht werden, und es sind die Kinder alsdann hinlänglich befähigt zu einer geistigen Auffassung des Zehnersystems, ohne welche alles Rechnen im Zahlenumfange bis 100 ein Tappen im Finstern genannt werden darf. Dazu wäre aber ein beharrlicheres und gründlicheres Verfahren nothwendig, als in den hiesigen Kleinkinderschulen beobachtet wird.

Ich gehe zu den Sprech- und Schreibübungen über. Diese schlossen sich für die ältern Schüler unmittelbar an den vorhergehenden Unterricht an. Die Lehrerin sprach Wörter vor, in denen die Selbstlaute im Anfange stehen, ließ die Kinder dieselben aufsuchen, richtig aussprechen und sichtbar bezeichnen. Waren alle Selbstlaute auf diese Weise durchgenommen, so wurden sie mit Mitlauten zu Silben verbunden. Solche Silben wurden dann wieder in ihre Bestandtheile zerlegt, gesprochen und geschrieben, ganz so, wie das Tabellenwerk

Anleitung gibt. Weiter wird in keiner Schule gegangen. Früher war dies der Fall; aber Klagen, welche die Lehrerinnen hie und da vernehmen mußten, bestimmten sie, den Umfang des Unterrichtes in diesem Fache auf das Sprechen und Schreiben zweilautiger Silben zu beschränken. Während diesen Sprech- und Schreibübungen konnten sich die jüngern Kinder mit Spielzeug beschäftigen. Sie saßen dabei an abgesonderten Tischen. Ein Theil von ihnen hatte bleierne Soldaten zum Aufstellen; ein anderer Theil nette Bilderchen zum Beschauen; ein dritter Theil endlich kleine Läppchen zum Zerzupfen. Alle saßen traulich beisammen und waren fröhlich und guter Dinge. So dauerte das Spielen der jüngeren, das Sprechen und Schreiben der ältern Schüler bis 1/4 vor 11 Uhr. Dann trat Essenszeit ein. Jedes Kind erhielt sein mitgebrachtes Obst oder Brötchen. Waren Kinder da, die Nichts bei sich hatten, so wurde ihnen von den andern mitgetheilt, so daß man keines sah, das nicht auch Etwas zu essen gehabt hätte. Den Schluß des Vormittagsunterrichtes bildete das Zerzupfen kleiner Läppchen. Um 11 Uhr wurden die Kinder nach Hause abgeholt, wo sie dann bleiben konnten bis Nachmittags 1 Uhr. Um diese Zeit werden die Lehrzimmer wieder geöffnet. Der Unterricht beginnt indeß erst um 2 Uhr. Die Lehrgegenstände, welche betrieben werden, sind die gleichen, wie am Vormittag. Eine neue Uebung, die ich bei meinen Nachmittagsbesuchen wahrnahm, waren die Besprechungen über vorgezeigte Bilder. Es wurde z. B. eine Brükke vorgezeigt. Die Lehrerin machte auf die Theile derselben aufmerksam, benannte sie und ließ die Namen durch die Schüler wiederholen. Hierauf wurden Fragen gestellt: Wer baut die Brükke? Woraus wird die Brükke gebaut? Warum baut man Brükken? Worauf ruhen die Brükken? Was für Arten von Brükken gibt es? Was ist die Brükke? u. dgl. Auf jede Frage mußte eine bestimmte und vollständige Antwort gegeben werden. So wurden noch mehr Gegenstände durchgenommen, z. B. der Brunnen, die Kirche. Es war eine Lust für die Kinder, die Bilder zu beschauen und darüber nützliche Belehrungen zu

empfangen. Darum waren auch alle aufmerksam dabei, während sie bei den frühern Uebungen kaum in Ordnung gehalten werden konnten. Es fanden auch Unterredungen Statt über früher erklärte Gegenstände, welche die Kinder nun nicht mehr in der Anschauung hatten. Da zeigte sich in den schnellen und richtigen Antworten, wie aufmerksam sie die Bilder betrachtet, und wie wohl sie die Belehrungen aufgefaßt hatten. Mir scheinen diese Uebungen die angemessensten von allen, die ich in diesen Kleinkinderschulen gesehen habe. Auf dieselben folgten wieder andere, schon beschriebene Uebungen. Um 4 Uhr wurden die Kinder entlassen; im Sommer hingegen geschieht dies erst um 5 Uhr.

Das ist die Beschäftigungsweise in den hiesigen Kleinkinderschulen. Aus diesen Mittheilungen können Sie ersehen, wie wenig das Leben und Treiben in denselben einem zum System gewordenen Wohnstubenleben gleicht. Ausschließlich Unterricht wird darin ertheilt. Keine freieren, diesem Alter angemesseneren Beschäftigungen werden getrieben; daher auch keine besondere Theilnahme unter den Kindern wahrgenommen wird. Dies scheinen die Lehrerinnen selbst zu fühlen; denn sie beklagten sich über den Mangel an ausreichenden Mitteln zur Unterhaltung.

Ist es nothwendig und wünschenswerth, daß dem Primarschüler für den Unterricht in der Geographie ein Büchlein in die Hände gegeben werde? Wenn ja — wie muß der Stoff geordnet werden, damit dasselbe den Anforderungen der Methodik und den Bedürfnissen des praktischen Lebens entspreche?

Es dürfte auffallen, daß hier noch nach der Nothwendigkeit eines geographischen Handbuches für Schüler gefragt wird, da doch eine zahllose Menge solcher Bücher diese Frage schon längst bejaht habt. Das ist wahr;